Lesung Jes 63,15 – 64,3

15 Schau herab vom Himmel und sieh herab von der Wohnung deiner Heiligkeit und deiner Herrlichkeit! Wo sind dein Eifer und deine Kraft? Das Aufwallen deiner Gefühle und dein Erbarmen — mir hast du es nicht gezeigt. 16 Du bist doch unser Vater! Abraham hat nichts von uns gewusst, und Israel kennt uns nicht. Du, HERR, bist unser Vater, Unser-Erlöser-seit-uralten-Zeiten ist dein Name. 17 Warum, HERR, lässt du uns umherirren, fern von deinen Wegen, verhärtest unser Herz, so dass wir dich nicht fürchten? Kehre zurück um deiner Diener, um der Stämme deines Erbbesitzes willen. 18 Für eine kurze Zeit haben sie dein heiliges Volk enteignet, dein Heiligtum haben unsere Feinde zertreten. 19 Wir sind wie die geworden, über die du nie geherrscht hast, über denen dein Name nicht ausgerufen wurde. Hättest du doch schon den Himmel zerrissen, wärst schon herabgestiegen, so dass die Berge vor dir erbebt wären,

Is. 64:1 wie Feuer Reisig entzündet, wie Feuer Wasser zum Aufwallen bringt, um deinen Name bekannt zu machen bei deinen Feinden. Die Nationen zittern vor dir, 2 wenn du wunderbare Dinge tust, auf die wir nicht zu hoffen wagen. Wenn du herabsteigst, beben die Berge vor dir. 3 Und nie zuvor hat man davon gehört, nie haben wir davon gehört: Kein Auge hat je einen Gott ausser dir gesehen, der solches tut für die, die auf ihn warten.

Lied RG 361 (O Heiland, reiss die Himmel auf), 1 – 4

1. O Heiland, reiss die Himmel auf;/ herab, herab vom Himmel lauf./ Reiss ab vom Himmel Tor und Tür,/ reiss ab, wo Schloss und Riegel für.

2. O Gott, ein’ Tau vom Himmel giess;/ im Tau herab, o Heiland, fliess./ Ihr Wolken, brecht und regnet aus/ den König über Jakobs Haus.

3. O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd,/ dass Berg und Tal grün alles werd./ O Erd, herfür dies Blümlein bring,/ o Heiland, aus der Erden spring.

4. Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt,/ darauf sie all ihr Hoffnung stellt?/ O komm, ach komm vom höchsten Saal,/ komm, tröst uns hier im Jammertal.

Predigt: Gott kommt in unsere Wüste

Liebe Gemeinde

In unserem heutigen Bibeltext aus dem Buch Jesaja und auch im Lied, welches ja dem Prophetenwort nachempfunden ist, kommt eine grosse Sehnsucht zum Ausdruck, und auch die Empfindung, dass Gott fern ist.

Gott ist fern – wie passt das zum Advent? Das lateinische Wort „Adventus“ heisst doch „Ankunft“ – es geht im Advent um Gottes Kommen in die Welt, und diese Ankunft wollen wir doch feiern, wir wollen Gott freudig empfangen, wollen jauchzen, ihm jubelnd Tür und Tor

öffnen, wie es auch im Lied ganz am Anfang dieses Gottesdienstes zum Ausdruck kam: „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit!“

Und dann plötzlich dieses Lied, wo von unserem Dasein als einem Jammertal die Rede ist, und diese verzweifelten Worte im Bibeltext, die sich flehend und auch vorwurfsvoll an Gott richten: Wo bist du, Gott? Du bist doch unser Vater! Unsere Vorfahren haben seit jeher von dir als dem Erlöser gesprochen? Wieso spüren wir so wenig von dir?

Ja, im Advent sehnen wir uns nach der Nähe Gottes, aber vielleicht spricht dieser Text doch gerade jetzt manchem von uns aus dem Herzen. Um in eine adventliche Stimmung zu kommen, müssten wir doch überhaupt spüren, dass Gott kommt, müsste uns sein Kommen in diese Welt irgendwie erfahrbar werden. Und ich glaube, das fällt vielen von uns in diesen Zeiten schwer. Es ist nicht nur der Blick in die weite Welt – auch der bietet zwar wenig Anlass zur Freude. Wenn wir die Zeitungen aufschlagen, die Nachrichten hören, jagt eine schlimme Botschaft die andere. Wir werden Zeugen vom Unfrieden und vom Leiden in der Welt und fühlen uns ohnmächtig. Und auch der Blick in die Zukunft bereitet vielen Menschen Sorgen.

Aber auch auf persönlicher Ebene kämpfen viele Menschen im Moment. Ich spüre in unserer Gesellschaft in letzter Zeit eine starke Orientierungslosigkeit. Was ist richtig, was ist falsch? Vieles, was noch vor wenigen Jahren selbstverständlich war, scheint heute in Frage gestellt. Viele Menschen finden nicht mehr Halt in einer Gemeinschaft. Immer mehr fühlen sich vereinzelt und vereinsamen.

Auch auf meinem Arbeitsweg spüre ich diese Vereinzelung. In der S-Bahn starrt jeder in sein Handy, taucht ab in seine eigene Welt. Es kommt kaum mehr zu einem Blickkontakt.

Und manchmal kommt mir der Gedanke: So fühlt sich Gottverlassenheit an. Das Bewusstsein, dass wir alle in einer tieferen Quelle unsere Wurzeln haben, es scheint nicht mehr präsent zu sein. Das Wissen darum, dass wir alle geschwisterlich verbunden sind durch eine unsichtbare, liebende Wirklichkeit, dass wir, biblisch gesprochen, Kinder *eines* Vaters sind – haben wir das vergessen? Und dass wir eine Heimat haben bei diesem Gott, die wir nie verlieren können?

Und doch sind das nicht nur Erfahrungen der heutigen Zeit. Nein, gerade der Bibeltext zeigt mir, dass auch die Menschen in früheren Zeiten ganz ähnlichä Empfindungen hatten. Grosse Verzweiflung spricht da aus der prophetischen Klage in diesem Jesajatext: Wenn du wirklich da oben im Himmel thronst, Gott, dann schau doch herunter auf uns und sieh unser Elend! Wenn du wirklich so mitfühlend bist und so barmherzig – wieso merken wir nichts davon? Warum bleibt uns der Himmel verschlossen? Warum sind wir so alleine?

Und wenn du wirklich der allmächtige Gott bist, wieso schaffst du es denn nicht, in unseren Herzen den Glauben zu wecken? Warum lässt du uns umherirren, fern von dir, und verhärtest unser Herz? – Das ist der unbegreifliche Widerspruch: dass dieser Gott, dessen Schöpfung wir doch sind und von dem gesagt wird, dass er mit jedem einzelnen innig verbunden ist, sich so fern hält und seine Macht so wenig erweist…

Es ist eine Trostlosigkeit, welche der Prophet hier schildert. Mir fällt dazu das Bild einer Wüste ein. Die Wüste ist seit jeher ein Bild mit einer grossen Symbolkraft. Sie ist ein Bild für

unser Herz, wenn alles in uns verdorrt, wenn alles leer und öde geworden ist. Ein Bild für die Einsamkeit, für das Alleingelassen-Werden. Für die Sinnlosigkeit, wenn alles, was uns trägt, wegfällt.

Liebe Gemeinde, ich habe es am Anfang gesagt: Das Leitwort des heutigen Gottesdienstes lautet: „Eine Stimme ruft in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg! Ebnet ihm die Strassen!“ (Mk 1,3f.).

Mit diesen Worten tritt der Täufer Johannes ganz am Anfang des Markusevangeliums auf und kündigt damit Jesu baldiges Kommen an.

Gerade in dieser Wüste sollen wir Gott den Weg bereiten. Um ihm den Weg zu bahnen, müssen wir uns zuerst hinauswagen in diese Wüste. Wir sollen unsere Gefühle der Verlorenheit nicht verdrängen, sondern sie wahrnehmen. Sie sind der Ort, an dem Gott zu uns kommt.

Die Wüste ist nicht nur ein Ort der Leere und der Sinnlosigkeit, sondern auch der Ort der Gottesbegegnung. Biblisch gesehen sind sie ein Ort der Beziehung von Gott zu seinem Volk und zu jedem von uns. Gerade als das Volk Israel vierzig Jahre in der Wüste umherirrte, gerade dann hatte es seine intensivsten Gotteserfahrungen. Und so glaube ich, dass wir darauf vertrauen dürfen, dass Gott auch in unsere Wüste kommt, gerade dann, wenn wir nicht vor ihr flüchten, sondern sie aushalten, sie Gott hinhalten.

Dann wünsche ich uns allen, dass wir die Erfahrung machen, die ebenfalls im Buch des Propheten Jesaja beschrieben wird:

„Die Wüste wird zum Ort der Freude, sie wird jubeln und jauchzen und blühen wie eine Lilie. Den Blinden gehen die Augen auf, die Ohren der Tauben werden geöffnet, der Stumme jubelt aus vollem Hals, und der Gelähmte springt wie ein Hirsch. In der Wüste brechen Quellen hervor, die Bäche bewässern die Steppe. Der glühende Sand wir zu einem Teich, wo Gras und Schilf wachsen, und in der Dürre sprudeln frische Wasserquellen. Jubel und Freude stellen sich ein, Sorgen und Seufzen sind vorbei.“ (Jes 35)

Liebe Gemeinde, ich wünsche uns allen, dass wir uns in unsere Wüste wagen, und dass wir dabei die Erfahrung machen, dass sie verwandelt wird, dass sie anfängt zu blühen.

Amen.